



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, S. 32 M. statt 36 M., für 1/3, S. 17 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2, S. 13.50 M., 1/3, S. 26 M., 1/4, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 297.

Leipzig, Dienstag den 23. Dezember 1913.

80. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Bekanntmachung.

Wir geben bekannt, daß in einem hiesigen, dem regulären Buchhandel nicht angeschlossenen Warenhaus ein Ladenpreisartikel verkauft worden ist, den die

Bibliographische Anstalt Adolph Schumann  
in Leipzig, Königstr. 21,

vom Verlag bezogen hat.

Leipzig, den 23. Dezember 1913.

Geschäftsstelle  
des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig.  
Dr. Orth, Syndikus.

### Allgemeiner Deutscher Buchhandlungs-Gehilfen-Verband.

Auf Grund des § 4 Abs. 2 der Verbandsatzung und der §§ 3 Abs. 3 der Kassensatzungen sind die Mitglieder

Nr. 5765, 6453, 6713, 6801, 6827, 6835 und 6836

in den Listen gelöscht worden.

Leipzig, 20. Dezember 1913.

#### Der Vorstand

zugleich als Vorstand der Kranken- u. Begräbniskasse,  
der Wittwenkasse und der Invalidenkasse.

### Bernhard Hopffer und sein Kreis.

Erinnerungen von Professor Dr. Ludwig Geiger.

Am Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gehörte ich einer abendlichen Tischrunde an, die sich jede Woche, irre ich nicht: Donnerstag abend, in der Weinstube von Hausmann versammelte. Die Mitglieder waren lauter Junggesellen mittleren Alters. Ich war, solange ich daran teilnahm, der Jüngste, — ich habe während meiner Berliner Zeit mindestens ein Jahrzehnt lang das Schicksal gehabt, als Jüngster zu figurieren, so daß ich mich nun trösten muß, in vielen Gesellschaften, denen ich beizuhönte, als Senior betrachtet zu werden.

Man saß nicht etwa in einem Extrazimmer, sondern in dem allgemeinen Saal um einen runden Tisch, und männiglich schlürfte einen Schoppen »Kutscher«, Preis 50  $\text{S}$ , der ebenso sauer wie bekömmlich war, vielleicht noch saurer als bekömmlich. Das war keine Orgie, und der Wirt freute sich wohl mehr über die Beständigkeit und Seßhaftigkeit seiner Gäste als über ihre Verschwendung, — denn daß man zu besseren Sorten überging oder ein warmes Abendbrot genehmigte, gehörte, wenn es überhaupt vorkam, zu den seltenen Ausnahmen.

Bernhard Hopffer und sein älterer Bruder Emil gehörten der Tafelrunde an. Ersterer war Musiker, ein hochbegabter, leider fränklicher Künstler, der, nachdem er lange Zeit im Süden gewelt hat, vor vielen Jahren gestorben ist; Emil: Dichter, der nach wechselvollen Schicksalen gleichfalls vor längerer Zeit zugrunde ging. Emil schrieb für seinen Bruder Textbücher zu dessen Opern, dichtete auch nach Shakespeares »Wintermärchen« für Max Bruchs »Hermione« einen Operntext (die Oper wurde zweimal 1872 in Berlin aufgeführt) und verfaßte gar manche Lustspiele, von denen

wenige auf die Bretter kamen und von denen kein einziges sich erhalten hat. Er war nicht unbegabt, schrieb leicht, machte erträgliche Verse, besaß aber nur geringe Erfindungsgabe, so daß unter uns der Scherz kolportiert wurde, er sei, sobald er ein Werk vollendet habe, zu einem Kameraden gekommen und habe ihn gefragt: »Sag' einmal, wie denkst du dir mein neues Lustspiel?« Das unsichtbar-sichtbare Haupt unseres Kreises — unsichtbar nicht etwa seiner Magerkeit wegen, er war vielmehr ziemlich wohlbeleibt, sondern weil jedes äußere Merkmal, etwa die Wahl durch die Mitglieder, die Anerkennung durch äußere Zeichen, erhöhter Sitz oder Klingel und Präsidentenstab, ihm fehlte, sichtbar, da wir alle mit Herzlichkeit und Verehrung an ihm hingen — war der Buchhändler Karl Röstell. Er war einer der reinsten Menschen, die ich kennen gelernt habe, man kann sagen: jungfräulich keusch im Leben, Reden und Tun. Ich glaube nicht, daß er irgendein Laster hatte. Seine einzige üble Angewohnheit war das Schnupfen, von dem er nicht lassen konnte, so daß die Schnupftabakdose häufig herumging. Geraucht wurde in dem Kreise wenig oder gar nicht. Infolge seiner eigenen Unschuld — denn dies Wort darf man in vollem Umfange auf ihn anwenden — kam es, daß in seiner Gegenwart niemals das leiseste anstößige Wort erklang.

Nichtsdestoweniger ging es lustig und angeregt zu. Man plauderte, scherzte, hänselte einander in harmloser Weise und vergnügte sich in fröhlicher Unterhaltung. Röstell selbst war humoristisch veranlagt: er machte allerliebste Gelegenheitsgedichte, sprudelte förmlich von hübschen Anekdoten, die er gut vorzutragen verstand. Er hatte viel gelesen, wozu er als Buchhändler reichste Gelegenheit fand, besaß ein gutes Gedächtnis und war für ernsten Gedankenaustausch ebenso empfänglich wie für leichte Unterhaltung. Er hatte — ich kann es kaum anders ausdrücken — etwas Priesterliches an sich, wobei ihm jede Spur von Muderei fehlte: man fühlte geradezu den Drang, ihn zum Beichtiger zu wählen, weil man überzeugt war, daß das ihm Anvertraute eine sichere Geheimstätte bei ihm fand, und daß man für seinen Fehl durch ein trostreiches Wort, wenn nicht geheilt, so doch gestärkt wurde.

Mit Röstell eng verbunden war sein Kompagnon Raimund Mitscher. Sie waren Begründer und Leiter der Buchhandlung Mitscher & Röstell, die jetzt noch besteht, aber sich in anderem Besitze befindet. Auch er, wie sein Freund Röstell, die beide seit Jahren tot sind, war ein gebildeter Mann. Sonst freilich bildeten die beiden Chefs äußerlich die größten Gegensätze: Röstell rundlich, behaglich, zwar peinlich sauber, aber nicht gewählt in seiner Kleidung; Mitscher sehr groß, schlank, von ausgesprochener Eleganz in seinen Bewegungen, höchst sorgfältig in seinem Anzuge. Während Röstell sehr zurückgezogen lebte, vertraut nur mit wenigen Verwandten umging, war Mitscher ein Weltmann, der viel in Gesellschaften verkehrte, in denen er ein anregendes Element war. Er machte während des Sommers große Reisen, war ein mutiger und geübter Bergsteiger, während Röstell sich mit kleinen Touren begnügte und fast jedes Jahr einige Wochen in dem friedlichen Ruhla verbrachte, wo er in den Bürgerkreisen fast wie ein Häuptling geehrt wurde. Den beiden Kompagnons stand besonders nahe A. Haack, der Besitzer einer gutgehenden Buchdruckerei, der gleichfalls längst verstorben ist. Er galt im Gegensatz zu uns übrigen, die wir nicht gerade mittellos waren, aber nicht über Schätze verfügten,